



Nachgefragt

«Viele Mediziner empfinden eine Checkliste als Schmach»

Fehler im Spital liessen sich oft vermeiden, glaubt Chefarzt Sven Staender. Dafür brauche es aber Patienten, die sich einmischen.

Mit Sven Staender sprach Anna Moser

Sie sagen, dass Patienten im Spital überprüfen sollen, ob Hygienemassnahmen eingehalten werden. Ist das wirklich deren Aufgabe?

Ich sehe das tatsächlich als wichtiges Instrument. Der Patient ist der Einzige, der im Behandlungsprozess von A bis Z beteiligt ist.

Aber es darf doch nicht am Patienten liegen, Fehler zu verhindern.

Die Verantwortung liegt immer beim Behandlungsteam und damit bei den Profis, keine Frage. Uns zu unterstellen, dass wir diese Verantwortung abschieben wollen, wäre eine falsche Interpretation. Es gibt aber in der Medizin immer noch die starke Tendenz, die Ärzte als «Halbgötter in Weiss» zu betrachten. Und von der Mentalität, dem anderen um keinen Preis einen Gesichtsverlust zufügen zu wollen, dürfen wir ruhig wegkommen.

Ist es eine realistische Erwartung, dass ein Patient den Arzt fragt: «Haben Sie die Hände gewaschen?»
Nein, zumindest kurzfristig nicht (lacht)

Jede solche Kulturentwicklung braucht extrem viel Zeit. Wir müssen das Thema jetzt anstossen, damit die Frage in zehn Jahren möglich ist. Der Patient soll eine aktive Rolle übernehmen. Wenn er zu Hause seit zehn Jahren täglich eine rote Pille genommen hat und im Spital plötzlich eine blaue erhält, soll er nachfragen.

So etwas Konkretes anzusprechen, dürfte auch viel einfacher sein.

Ja, natürlich. Das kam auch in einer Studie der Stiftung Patientensicherheit zum Ausdruck: Intervenieren ist bei Hygienemassnahmen am schwierigsten. Ich habe das am eigenen Leib erfahren, bei einer Blutentnahme. Die Laborantin hatte zuvor einer alten Dame Blut entnommen. Die Nadeln lagen nebeneinander, und versehentlich griff sie für mich zu der Nadel, die sie schon zuvor benutzt hatte. Ich sah das und trug innerlich diesen Konflikt aus: «Das kann ich nicht sagen - doch, du musst!» Es ist zutiefst menschlich, solche Hemmungen zu haben. Aber wenn es um die Sicherheit geht, muss man da darüberstehen. Ich habe mich übrigens im letzten Moment gewehrt.

Konnte im Spital Männedorf schon eine «Patienteneinmischung» einen Fehler verhindern?

In der Frage der Medikationssicherheit schon, ja. Ich habe es auch schon im Operationssaal eingefordert: Ein Mitarbeiter hatte beobachtet, wie mir ein Fehler passierte, der allerdings nicht kri-

tisch war. Er sagte mir erst etwas, als ich das fehlende Ersatzteil nach zehn Minuten selber bemerkte - mit der Begründung, ich sei ja der Chef. Seither pflegen wir die Kultur, dass man sich unabhängig von der Hierarchie traut, Beobachtungen zu melden. Darauf bin ich stolz.

Was sind weitere neuralgische Punkte im Spital?

Bei häufigen Namen muss man unterscheiden können: Behandeln wir jetzt den richtigen Hans Meier? Zunehmend arbeiten Spitäler mit Identifikations-Armbändchen. Ein Thema sind auch Medikamenten- oder Seitenverwechslungen bei Operationen. Bei Letzteren sollte der Bund mehr Führung übernehmen und Checklisten für verbindlich erklären.

Eine Checkliste ist doch ein vorsintflutliches Hilfsmittel - wieso gibts das nicht schon längst?

Im Eid des Hippokrates, den wir Ärzte nach dem Studium ablegen, steht: «Ich behandle meinen Patienten nach meinem Wissen und meinem Können.» Nichts von Team und Checkliste. Die individuelle Kompetenz wird stark betont. Viele Mediziner empfinden es - leider - als Schmach, eine Checkliste abzuarbeiten.

Sven Staender ist Chefarzt für Anästhesie und Intensivmedizin im Spital Männedorf. Ausserdem engagiert er sich als Beirat in der Stiftung für Patientensicherheit. www.patientensicherheit.ch